

Situation

Wohnen im Park

Wohnhaus «Schwarzpark» in Basel von Miller & Maranta

Text: Gian-Marco Jenatsch, Bilder: Ruedi Walti Die eigenwillige Gebäudegeometrie nimmt Bezug auf das vorhandene städtebauliche Muster und die Lage am Rand des Parks. Ebenso differenziert sind die Wohnungen entworfen, deren netzartige Raumstruktur vielfältige Ausblicke und Bezüge ermöglicht.

Eine ebenso seltsame wie angenehme Mischung aus gediegener Bürgerlichkeit und etwas biederer Nachkriegsatmosphäre prägt das Gellert-Quartier am Stadtrand Basels. Im 19. Jahrhundert noch grösstes und repräsentativstes Villenquartier der Stadt, entstanden in den 50er und 60er Jahren mehrgeschossige Wohnbauten nach einer Gesamtplanung von Hermann Baur, die als Solitäre im Grünen den ursprünglichen Charakter als gehobenes Wohnquartier in parkähnlicher Umgebung bewahrten. Könnte man im Falle des Gellert von der geglückten Einlösung eines Versprechens der Moderne – der durchgrünten Wohnstadt – sprechen, so trifft dies auf Birsfelden, in unmittelbarer Nachbarschaft des Gellert gelegen, mit seinen ebenso monotonen wie schematischen Grossüberbauungen, die in den 70er Jahren realisiert wurden, nicht zu.

Das Wohnhaus «Schwarzpark» von Miller & Maranta befindet sich an eben dieser Nahtstelle zwischen zwei unterschiedlichen städtischen Bebauungsmustern, die gleichzeitig die Kantone Basel-Stadt und Basel-Land voneinander trennt. Wie geht man als Architekt mit solchen komplexen und widersprüchlichen städtebaulichen Strukturen um? Wie stellt man sich den Bedingungen eines gegebenen Stadtumfeldes, ohne in ein stereotipes Bebauungsmuster oder plumpe Effekthascherei zu verfallen und dem eigenen Gebäude dennoch autonome Bedeutung zu verleihen? Und welche baulichen Möglichkeiten eröffnet beziehungsweise welche Grenzen setzt man im Spannungsfeld von privatem Wohnausdruck und öffentlichem Raum?

Eingebunden und doch autonom

Das Wohnhaus steht im Schwarzpark – einem Relikt des bürgerlichen Zeitalters – und konzentriert das Raumprogramm in einem achtgeschossigen Volumen. Die Stellung des Gebäudes am Rand des Parks hält diesen frei und markiert gleichzeitig einen Ort am Stadtrand Basels. Durch seine Setzung wie auch durch seine architektonische Fassung setzt sich das neue Gebäude von der unmittelbar benachbarten Bebauung in Birsfelden ab und fügt sich in die Struktur des städtischen Gellert-Quartiers ein, verschafft sich durch seinen Ausdruck gleichzeitig aber auch Autonomie.

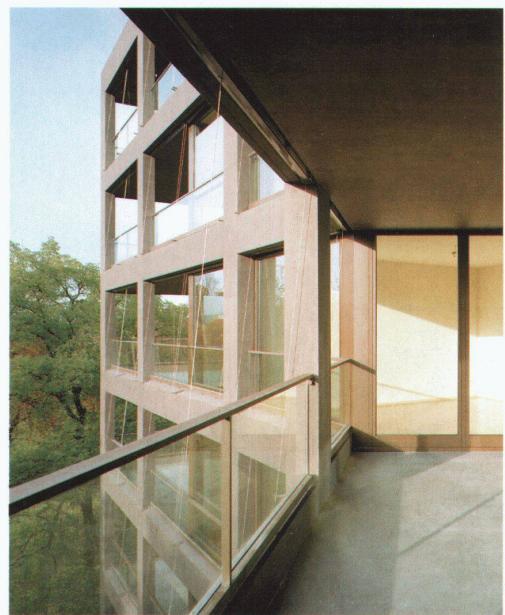
Das plastische Volumen des Gebäudes entsteht durch zwei Knicke des Baukörpers im Grundriss, die das Haus als freie Figur in den alten Baumbestand der Parklandschaft einbinden, ihm aber auch architektonische Prägnanz verleihen und die Ausrichtung und Ausblicke aller Wohnungen in den Park ermöglichen. Die Lösung im Schnitt, die Ausbildung einer auskragenden Tischkonstruktion, die beide Hausenden über dem Boden schwebend erscheinen lässt, unterstützt den Ausdruck des autonom, aber nicht isoliert stehenden Wohnhauses im Park. Der Neubau von Miller & Maranta kann somit als Auftakt oder Abschluss des Quartiers, als erstes oder letztes Wohnhaus im Park gelesen werden.

Netzartige Raumkonfiguration

Die insgesamt 31 Wohnungen ordnen sich als Zwei-spänner um die beiden Treppenhäuser an. In der Ge-



Wohnhaus Schwarzpark



Normalgeschoss



Erdgeschoss





bäudemitte sind pro Geschoss zwei 4½-Zimmer-Wohnungen organisiert, die einen die gesamte Tiefe des Hauses aufspannenden Tagesbereich aufweisen; an den Enden entwickeln sich die beiden 5½-Zimmer-Wohnungen über drei Seiten des Gebäudes. In Anlehnung an traditionelle Vorbilder des gehobenen Wohnens basiert die Grundrissorganisation sowohl der durchgesteckten als auch der rundum laufenden Wohnung auf einem gut bemessenen zentralen Raum. Die traditionelle Bezeichnung als Diele oder Halle trifft auf diesen jedoch nur unzureichend zu, denn weder dient er nur der Erschliessung, noch hebt er sich hierarchisch, als repräsentatives Entrée etwa, von den anderen Räumen ab. Viel eher – und vielleicht auch aus einem Mangel an exakter Begrifflichkeit – könnte man ihn als «Binnenraum» bezeichnen, um welchen die Wohnungen gruppiert sind.

Dieser formgenerierende Raum erfährt keine spezifische Ausbildung, sondern erscheint als zusätzliches möblierbares Zimmer. Die mit den anderen Räumen identische Materialisierung und Farbigkeit verstärkt den Zusammenhang der einzelnen Räume, wodurch eine räumliche Kontinuität geschaffen wird, die zur Grosszügigkeit der Wohnung beiträgt. Es ist jedoch nicht in einem klassischen Sinn eine Raumfolge als Enfilade, als lineare Aufreihung, sondern eher eine offene, netzartige Raumkonfiguration, die Durchblicke und Querbezüge über mehrere Räume hinweg erlaubt. Eventuell hätte die Typologie der Wohnung eine leicht differenzierte Fassung dieses Binnenraumes – ein feiner Farbunterschied beispielsweise – oder eine zweiflüglige Tür zum Wohnraum – zugelassen, so wie das bei den kleineren Wohnungen mit der Ausbildung eines Fensters zur Küche angedeutet wird, das dem Raum eine besondere zusätzliche Qualität verleiht.

Diese Frage muss allerdings auch unter dem Gesichtspunkt der harten ökonomischen Bedingungen beim Mietwohnungsbau betrachtet werden, die zwangsläufig entsprechende Beschränkungen in der Materialisierung und der Farbgebung mit sich bringen. Unter diesem Aspekt muss der Innenausbau mit durch-

gehend raumhohen Fensteröffnungen, der dunklen Farbgebung der Aussenwände oder der Ausbildung der Türen als stumpf einschlagende Holzzargentüren als erfolgreich abgerungene entwerferische Lösungen betrachtet werden.

Auch scheint sich in Zusammenarbeit mit einem Generalunternehmer eine Konzeption zu bewähren, die an strategisch wichtigen Punkten festhält: am geknickten Gebäudekörper etwa oder an der Fassung der Erschliessungsräume wie der Eingangssituation im Erdgeschoss, die dem Haus eine identitätsstiftende Adresse verleiht, oder der Treppenhäuser, die eine eigentliche Dramaturgie des Nachhausekommens inszenieren, wenn man aus dem etwas höhlenartigen Treppenhaus in die Wohnung tritt, wo einen die in eine skelettartige Struktur aufgelöste Aussenwand wieder in die Parklandschaft eintauchen lässt.

Ineinandergreifen von Architektur und Städtebau

Die von Miller & Maranta für den Schwarzpark gewählte Haus- und Wohnungstypologie besitzt in Basel eine prominente Referenz: das Parkhaus Zossen (1934/35 und 1938) von Otto Senn und Rudolf Mock. Beide Bauten plädieren nicht zuletzt für ein Bild des modernen Hauses, das aber auch einer traditionellen, bürgerlichen Lebensweise Raum lässt. Beim Parkhaus Zossen sind die Klarheit und Regelmässigkeit der äusseren Erscheinung und der inneren Einteilung Zeichen der Gleichwertigkeit aller Wohnungen. In Verbindung mit der gediegenen Materialisierung wird zudem ein dem gehobenen städtischen Wohnen im Park angemessener Ausdruck und adäquater Rahmen geschaffen.

Der Verweis auf das Parkhaus Zossen erlaubt es, noch einen weiteren Aspekt zu beleuchten. Architektur und Städtebau waren für Otto Senn untrennbar miteinander verbunden, der Wohnungsbau Bestandteil der Stadt. Dieses Ineinandergreifen von Architektur und Städtebau macht aufmerksam auf einen Artikel Wolfgang Schetts, der 1996 in Daidalos erschien, in welchem er das Fehlen dieser Qualität moniert. So



Otto Senn und Rudolf Mock, Parkhaus Zossen in Basel (1935), Ansicht und Grundriss. – Bild aus: Architekturmuseum Basel (Hrsg.), Otto Senn. Raum als Form, Basel 1990.



konstatiert er in «Schweizer Stadtblindheit» das Fehlen einer Tradition urbaner Kultur in der Schweiz sowie das Fehlen eines Diskurses über die reale, vorhandene Stadt und ihre Weiterentwicklung. Und er wirft Fragen auf nach möglichen Aussagen über das Spezifische und Andere des Wohnens in der Stadt, über die Möglichkeiten und Grenzen der Entfaltung einer privaten Lebenssphäre im Umfeld des öffentlichen Stadtraumes mit seinem Anspruch auf Anonymität und Distanz. Anhand verschiedener Projekte diskutiert er dieses Phänomen – unter anderen führt er die Wettbewerbsprojekte für den Schwarzpark von 1988 an, deren Realisierung letztlich am öffentlichen Widerstand gegen den starken Eingriff in die vorhandene Parkstruktur gescheitert war, worauf für die weitere Planung nur noch kleine Teilbereiche des Parks für Bauvorhaben freigegeben wurden. Gewonnen wurde damals der Wettbewerb von Lamunière & Devanthéry; vor allem in Erinnerung blieb jedoch das Projekt von Herzog & de Meuron mit seiner zeichenhaften Grossform.

Die jetzt fertig gestellte Wohnbebauung Schwarzpark von Miller & Maranta ist als konkretes Resultat dieser Entwicklung aus einem neuen, zweistufigen Wettbewerb entstanden. In einem übergeordneten Sinn ist es zugleich auch die gelungene bauliche Replik auf Schetts damalige Kritik, indem ein differenziertes Bewusstsein für die bestehende Stadt zum Ausdruck kommt.

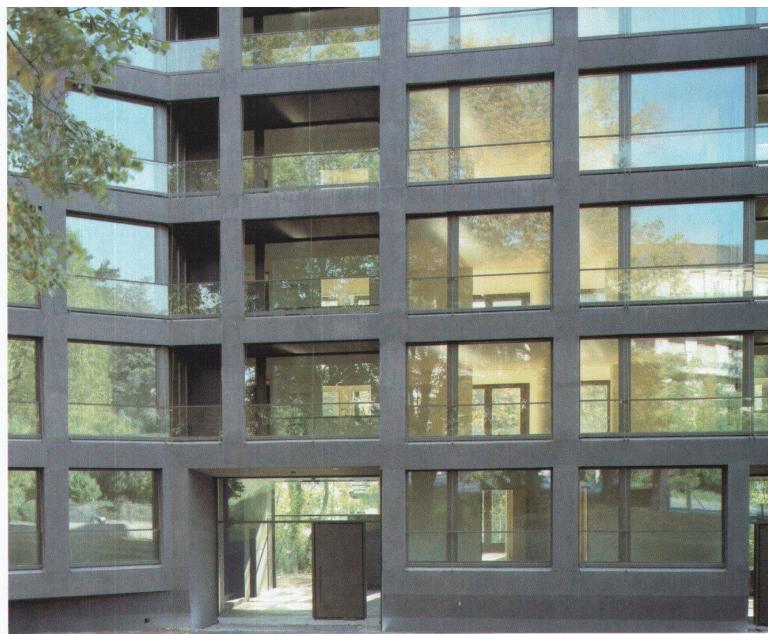
Die Stimmigkeit, die im Innern durch die Ausweitung der Wohnung zur Parklandschaft, durch das Schaffen von Blickbezügen über einzelne Zimmer hinweg bis hin zu Ausblicken am geknickten Baukörper entlang in den Park zum Ausdruck kommt, findet ihre Entsprechung in der architektonischen Fassung des Gebäudes. Eine gitterartige Struktur aus dunkel lasier-

tem Beton, in welche die Fenster und die Balkone integriert sind, umfängt den kantigen Baukörper. Die äussere Struktur des Gitters verrät die Logik der Raumanordnung im Innern und bietet einen allgemeinen Rahmen für die individuelle Möblierung. Die Differenzierung der übergeordneten Struktur entsteht durch das Bewohnen, die Architektur spielt mit der physischen Anonymität der Stadt.

Die Anverwandlung von Stimmungen, von den Charakteristika eines Stadtquartiers, von Vorstellungen vom gehobenen Wohnen im Park, von Gebäude- und Wohnungstypologien – und ganz allgemein das Überprüfen sowie gezielte Einsetzen von Neuem und Bekanntem, führen im Fall des Schwarzparks zu einer Architektur von hoher Dichte und Komplexität. ■

Bauherrschaft: Zentralstelle für staatlichen Liegenschaftsverkehr, Basel
Architekten: Miller & Maranta, Basel; Mitarbeiter: Peter Baumberger (Projektleitung), Marco Husmann, Ines Sigrist, Patrick von Planta
Totalunternehmer: Glanzmann Service AG, Basel
Bauingenieur: Conzett Bronzini Gartmann AG, Chur
Wettbewerb: 2001
Ausführung: 2002–2004

Gian-Marco Jenatsch, geb. 1971, Architekturstudium an der ETH Zürich und an der Accademia di Architettura in Mendrisio, anschliessend Mitarbeit bei Diener & Diener Architekten in Basel und bei Barkow Leibinger Architekten in Berlin. Seit 2002 Assistent bei Professor Bruno Krucker an der ETH Zürich und eigenes Architekturbüro mit Karin Höhler in Zürich und Hamburg.



Une résidence dans un parc L'immeuble résidentiel «Schwarzpark» de Miller & Maranta est situé dans le quartier Gellert à la périphérie de la ville de Bâle. La concentration du programme dans un volume de huit niveaux et l'implantation de l'édifice à la limite du parc laissent ce dernier libre et marquent un lieu en dehors du centre urbain. L'immeuble s'inscrit comme une figure libre au sein des vieux arbres du parc, ce qui lui confère l'expression architecturale spécifique d'un immeuble résidentiel de qualité, autonome mais non isolé: une typologie correspondant parfaitement au caractère du quartier. Les appartements s'organisent bilatéralement, autour de deux cages d'escalier centrales. A chaque étage, deux unités médianes de 4 pièces $\frac{1}{2}$ se développent en longueur, alors que deux appartements de 5 pièces $\frac{1}{2}$, donnant sur 3 façades, occupent les deux extrémités du volume. Conformément aux exemples traditionnels de ce type d'immeuble résidentiel, le plan comporte un espace central généreusement dimensionné autour duquel s'organisent les appartements. L'ambiance obtenue à l'intérieur (par l'orientation des logements vers le parc, grâce aux échappées de vue entre les différentes pièces et grâce aux perspectives ouvertes le long du bâtiment) se retrouve dans la monture architectonique de la construction. Une ossature réticulée en béton vernissé sombre souligne les arêtes du volume. Cette structure extérieure reflète la logique de l'ordonnance spatiale interne et offre un cadre neutre propice aux agencements personnalisés. L'interprétation des caractéristiques d'un quartier urbain, des conceptions d'un habitat noble dans un parc, ainsi que des typologies de l'édifice et des appartements témoignent d'une conscience différenciée pour la ville existante et génère une architecture qualitativement dense et complexe. ■

Housing in the park Miller & Maranta's "Schwarzpark" apartment building is located in the Gellert district on the periphery of Basel. The concentration of the programme of rooms in an eight-storey volume and the placement of the building on the edge of the park keeps the park free and marks the border of the town. It is incorporated as a free-standing figure in the old stock of trees, thereby acquiring its specific architectural expression as an autonomous, yet not isolated, high-quality apartment building in the park – a building typology that conforms to the character of the neighbourhood. The apartments are arranged around the two staircases on each landing. The centre of the building comprises two $4\frac{1}{2}$ room flats per landing, and the two $5\frac{1}{2}$ room apartments are located at the ends over three sides of the building. Following the traditional models of high-quality housing, the ground plan is based on a generous central space with the apartments grouped around it.

The coherence expressed in the interior through the extension of the apartments to the park landscape, and the creation of views through the individual rooms to views of the park along the building volume, correspond with the architectural setting of the building. A grid-like structure of dark glazed concrete surrounds the angular volume. The exterior structure reveals the logic of the spatial organisation in the interior and provides a neutral framework for the individual furnishings. The assimilation of the characteristics of an urban district, of concepts of sophisticated housing in the park, and of building and housing typologies bears witness to the architects' discriminating awareness of the existing city and results in architecture of high density and complexity. ■